

Kerstin S. Jobst
Geschichte der Ukraine

Schriftenreihe Band 10887

Kerstin S. Jobst

Geschichte der Ukraine

Kerstin S. Jobst ist Professorin für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien.



Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt die Autorin die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch unser weiteres Print- sowie unser Online- und Veranstaltungsangebot. Dort finden sich weiterführende, ergänzende wie kontroverse Standpunkte zum Thema dieser Publikation.

Bonn 2022

Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe

2010, 2015, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH, Ditzingen.
RECLAM ist eine eingetragene Marke der Philipp Reclam jun.
GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Michael Rechl, Kassel

Umschlagfoto: © picture alliance / abaca | Yevhen Kotenko /
Ukrinform / ABACA. Mittels Drohnen wird eine große ukrainische
Flagge über dem Gelände *des Nationalmuseums der Geschichte
der Ukraine im Zweiten Weltkrieg* in Kyiv gehisst.

Kartenzeichnung: Inka Grebner

Satz: im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7425-0887-4

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort 7

- 1 Die »Ukraine-Krise« 2014
und ihre Vorgeschichte 18
- 2 Die Ukraine und ihre Erinnerungs-
kulturen 51
- 3 Die ukrainischen Staatssymbole 69
- 4 Von der frühesten Zeit bis zur Entstehung
der Kiever Rus' 72
- 5 Der Zerfall der Rus' in Teilfürstentümer –
das Fürstentum Halyč-Volhynien 88
- 6 Die ukrainischen Länder als Teil Polens und
Litauens 99
- 7 Kosakenzeit und Kosakenmythos 109
- 8 Die ukrainischen Länder unter russischer
Herrschaft 127
- 9 Die ukrainischen Länder unter der Herrschaft
des Habsburgerreichs 149
- 10 Die ukrainischen Länder im Ersten
Weltkrieg 169
- 11 Die Zwischenkriegszeit (Polen, ČSR,
Rumänien) 187
- 12 Die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik
(USRR) 200
- 13 Die ukrainischen Länder im Zweiten
Weltkrieg 209
- 14 Die ukrainischen Länder nach dem Zweiten
Weltkrieg 229

- 15 Das ukrainische »Traumagedächtnis«:
Holodomor und Čornobyl' 241
- 16 Die Krim-Frage, die Annexion durch die
Russländische Föderation 2014 und
das Problem ethnischer Sondergruppen 260
- 17 Die Ukraine seit 2015 280

- Literaturhinweise 292

Vorwort zur 2. Auflage 2015

»Die Ukrainer sind keine Russen«, so lautete die kategorische Feststellung des Wiener Osteuropahistorikers Andreas Kappeler im Dezember 2014 in seinem Beitrag in der österreichischen Tageszeitung *Der Standard* zur Ukraine-Krise. Der renommierte Forscher sah sich zu dieser Aussage gezwungen, da sich die Erkenntnis, dass es sich bei Ukrainern eben nicht um Russen handle, sondern um eine vom großen nördlichen Nachbarn trotz aller kulturellen, sprachlichen und historischen Berührungspunkte distinkte Nationalität, ganz offenbar in Teilen der deutschsprachigen Öffentlichkeit immer noch nicht durchgesetzt hat. Folgt man den seit dem Beginn der sog. Ukraine-Krise im Herbst 2013 geführten Debatten in Deutschland, der Schweiz oder auch Österreich, frappt nämlich in der Tat zumal bei einigen ehemals exponierten oder noch aktiven Politikern die Geringschätzung des von Russland unabhängigen ukrainischen nationalen Projekts, welches seit 1991 trotz aller Probleme besteht. Dennoch wird in deutschsprachigen Feuilletons und Talkshows das russische Vorgehen in der Ukraine häufig als legitim gedeutet; die Russländische Föderation habe demnach ein »Recht« auf eine exklusive »Einflusszone«, die das Territorium der 1991 auseinandergebrochenen Sowjetunion umfasse, so ist zuweilen zu hören. Diese Stimmen bewerten also den »Anspruch« der ehemaligen Weltmacht (und eines der größten Rohstofflieferanten der Welt) weitaus höher als den der Ukraine und ihrer Bürgerinnen und Bürger auf die Integrität ihrer staatlichen Grenzen und auf nationale Selbstbestimmung. Ein Grund für diese Einschätzung

liegt wohl darin, dass die Ukraine mit ihren Bewohnern für viele Menschen im westlichen Europa immer noch eine weithin unbekannte Weltgegend ist und dass in der Politik das Recht des Mächtigeren, des Stärkeren häufig akzeptiert und toleriert wird. In jedem Fall ist Folgendes festzuhalten: Die 2010 bei der Veröffentlichung der ersten Auflage der nun aktualisiert vorliegenden *Geschichte der Ukraine* im Vorwort geäußerte Hoffnung, dieses schöne und große, sich von den Karpaten bis an das Schwarze Meer erstreckende Land möge für die Westeuropäer nicht länger eine *terra incognita* sein, hat sich leider nur sehr partiell erfüllt. Dies gilt auch für die akademische Landschaft, denn es gibt immer noch keine Professur für Osteuropäische Geschichte im deutschsprachigen Raum, welche speziell diesem Gebiet gewidmet ist. Und wenn die Ukraine in den letzten Jahren in die Schlagzeilen geriet, dann zumeist weniger wegen positiver Neuigkeiten, wie beispielsweise anlässlich der alles in allem doch letztlich gut organisierten Fußballeuropameisterschaft 2012, die gemeinsam mit Polen ausgerichtet wurde. Im Westen wurde die Ukraine eher – und dies nicht ohne Grund – als Krisenland wahrgenommen; die schlechte wirtschaftliche Lage und die in der Inhaftierung der Oppositionsführerin Julija Tymošenko kulminierende politische Krise waren beständige Themen auch in deutschsprachigen Medien. Gleichwohl kam der Euromajdan, der im Herbst 2013 begann, den Wunsch vieler Ukrainerinnen und Ukrainer nach einem politischen Neubeginn auszudrücken und letzteren schließlich machtvoll einforderte, für viele Beobachter überraschend. Vieles ist im Fluss: Gegenwärtig versucht das gebeutelte Land abermals nach der letztlich gescheiter-

ten Orangen Revolution von 2004 einen Neuanfang. Dafür ist dem Land, aber auch Europa insgesamt viel Glück zu wünschen. Gerade die Europäische Union, welche der Ukraine nach 2004 nicht die notwendige Unterstützung gewährt hat, ist nun gefordert. Die vorliegende kleine aktualisierte Einführung in die Geschichte mag, so steht zu hoffen, das Verständnis für die Region und seine Bewohnerinnen und Bewohner wecken und die Kenntnisse über die Hintergründe der politischen Ereignisse erweitern.

Zahlreiche deutschsprachige Osteuropaforscher haben sich in den letzten fünfzehn Jahren allerdings mit einigem Erfolg bemüht, die Geschichte der ukrainischen Länder auch in unseren Breiten bekanntzumachen. Die von Andreas Kappeler 1994 veröffentlichte Monographie zur Geschichte der Ukraine oder der von Frank Golczewski ein Jahr vorher herausgegebene Sammelband zum gleichen Thema trugen dazu ebenso bei wie die Arbeiten Ernst Lüdemanns, Gerhard Simons oder Kathrin Boeckhs und Ekkehard Völks zur Entwicklung des Landes seit der Unabhängigkeit. Gemeinsam mit den englischsprachigen Werken Orest Subtelny und Paul Robert Magocsis (siehe Literaturhinweise) gehören diese Darstellungen zu den wesentlichen Überblicksdarstellungen. Der vorliegende Band berücksichtigt besonders die zahlreichen, oft widersprüchlichen historiographischen Diskurse. Diese Darstellung folgt im Wesentlichen einer zeitlichen Chronologie, die allerdings an einigen Stellen durchbrochen wird. Dem komplexen Thema des ukrainischen Opfergedächtnisses wird am Beispiel der ukrainischen Hungerkatastrophe zu Beginn der 1930er Jahre und des Reaktorunglücks von Čornobyl' genauso ein zeitübergreifendes Kapitel

gewidmet wie den nationalen Minderheiten. Vereinfachungen und Auslassungen der so viel komplexeren ›eigentlichen‹ ukrainischen Geschichte sind diesem Vorhaben immanent, die deshalb zu erwartende Kritik ist anzunehmen. Ein ursprünglich beigegebenes Kapitel über die transnationale Prozesse so trefflich beleuchtende Literatur der ukrainischen Länder konnte (genauso wie ein ausführliches Literaturverzeichnis) aus verlagsinhaltlichen Gründen nicht in diesem Band berücksichtigt werden. Ich danke Herrn Dr. Rudolf A. Mark (Hamburg), Prof. Alois Woldan (Wien) sowie meinem Mann Dr. John Zimmermann für die Anregungen und die substantielle Kritik.

Vorwort zur 3. Auflage

Ukraine / Ukraina / Україна (ukr.) / Украина (russ.)¹ – die Erwähnung der Ukraine ist seit dem 24.2.2022, dem Tag des völkerrechtswidrigen militärischen Angriffs russischer Truppen, ein Synonym für die Rückkehr des Kriegs nach Europa, erstmals seit den Jugoslawienkriegen in den 1990er Jahren. Ein Ende ist gegenwärtig nicht abzusehen. Ukrainer gleich welcher ethnischen, weltanschaulichen oder religiösen Zugehörigkeit und Muttersprache wollen diesen Krieg in ihrer übergroßen Mehrheit nicht. Sie beeindrucken die Welt durch ihren Widerstand und Mut. Das wurde schon im Juni 2019 deutlich, als es außerhalb des Don-

1 Dieses Vorwort basiert auf einem Vortrag, den ich am 8. Mai 2022 anlässlich des Gedenkens des Kriegsendes 1945 im Parlament des Landes Brandenburg gehalten habe.

bass nach der Verteilung russischer Pässe an die dortigen Einwohner vergleichsweise ruhig blieb oder im Frühjahr 2021, als die Russländische Armee ungeachtet internationaler Proteste ihre Truppen in den annektierten Gebieten zusammenzog.

Viele Europäer hatten lange geglaubt, dass klassische Kriegshandlungen (anders als etwa die viel diskutierten hybriden Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte) auf ihrem Kontinent nicht mehr möglich seien. Kriege, so eine verbreitete Annahme, würden woanders geführt. Mit der Aufnahme Flüchtender, vor allen Dingen aus Syrien, dem Irak und Afghanistan, seit 2015 meinte man, schon genug getan zu haben. Nach der ersten Phase großer Hilfsbereitschaft wurden die religiös und kulturell meist als fremd wahrgenommenen Ankömmlinge zunehmend als Last empfunden oder schlicht ignoriert. Die Ukrainer hingegen mit ihrem christlichen, meist orthodoxen Hintergrund ließen sich mental weitaus schwerer auf Distanz halten, auch wenn die meisten in der Europäischen Union sich nicht wirklich für den ›Osten‹ interessierten; selbst nach der Krim-Annexion 2014 und dem Beginn der Kämpfe in der Region Donec'k änderte sich nicht viel daran.

Seit Februar 2022 lässt sich die Realität aber nicht mehr verdrängen, der Krieg in und um die Ukraine ist unübersehbar nach Europa gekommen bzw. zum Glück für die allermeisten von uns nur in unsere Wohnzimmer. Viele Europäer, damit sind diejenigen gemeint, die das Glück haben, über eine EU-Staatsbürgerschaft und entsprechende Ausweispapiere zu verfügen, reagierten mit einer nicht für möglich gehaltenen Hilfsbereitschaft. Sie stellten Unterkünfte bereit, sammelten Geld und Kleidung oder demons-

tierten (wenn sie denn demonstrieren durften) gegen den durch nichts zu rechtfertigenden kriegerischen Einfall einer Großmacht in einen friedlichen Nachbarstaat. Es steht zu hoffen, dass diese Hilfsbereitschaft so lange anhält, wie sie notwendig ist. Angesichts des bereits jetzt sichtbaren unvorstellbaren Ausmaßes der Zerstörungen wird das sehr lange sein.

Die Ukraine ist kein kleines Land, sondern nach der Russländischen Föderation der zweitgrößte Staat Europas. Mit über 44 Millionen Einwohnern leben dort mehr Menschen als in Polen mit seinen knapp 38 Millionen. Polen wie Russland sind der Ukraine historisch im Guten wie im Schlechten eng verbunden, vollzog sich die ukrainische Nationswerdung doch in Abgrenzung zu diesen beiden Nationalitäten, wie in diesem Buch dargestellt wird (vgl. die Kapitel 8 und 9). Doch während sich Polen in der durch Russland ausgelösten Krise 2022 als Partner und Unterstützer der Ukraine erweist, ist die Russländische Föderation der unerbittliche Aggressor gegenüber dem in (post-)sowjetischer Zeit als Brudervolk titulierten Nachbarstaat. Die Europäische Union tat sich nach dem Zerfall der Sowjetunion einigermaßen schwer, diesen neuen Staat zur Kenntnis zu nehmen. Was hat sich daran seit dem 24. 2. 2022 geändert, außer mannigfachen Solidaritätsbekundungen? Dieser Frage gehe ich in dem für die dritte Auflage von 2022 hinzugefügten 17. Kapitel nach.